

OVERWATCH®

STEIN FÜR STEIN



EINE KURZGESCHICHTE VON CHRISTIE GOLDEN

STEIN FÜR STEIN



GESCHICHTE
CHRISTIE GOLDEN

ILLUSTRATIONEN
NESSKAIN

SYMMETRA-SKIN MARAMMAT
& ORIGINALENTWÜRFE
ARNOLD TSANG

MODELL FÜR SYMMETRA-SKIN MARAMMAT
DONALD PHAN

ORIGINALMODELL SYMMETRA
RENAUD GALAND

LAYOUT & DESIGN
MARK BRYNER

ÜBERSETZUNG
ALTAGRAM GMBH



STEIN FÜR STEIN

„Ich nehme nicht an“, fragte Sanjay Korpai hoffnungsvoll, „dass es ein günstig gelegenes Erdbeben gab?“

Einen Moment lang fragte sich Satya Vaswani, ob das irgendeine Art von Metapher sein sollte, aber nein. Sanjay, einer der besten Verhandlungsführer der Vishkar Corporation, meinte es wörtlich.

„Keinerlei seismische Aktivitäten“, antwortete der leitende Geologe Harita Patel. „Deswegen haben wir ja dort mit den Arbeiten begonnen, wo wir es getan haben. Sie erinnern sich, dass ich Sie gewarnt hatte, dass –“

„Könnte es denn ein Erdbeben gegeben haben?“

Harita wirkte zunehmend gequält. „Unglücklicherweise ist das ein eindeutiger Fall von Ursache und Wirkung. Wir sind mit den Bauarbeiten sehr aggressiv vorgegangen; wir sind in zu kurzer Zeit zu schnell vorangeprescht. Die von den Baumaßnahmen ausgehenden Schwingungen sind direkt für den Schaden verantwortlich. Alle sind, äh ... sehr wütend, Sir.“

Sanjay seufzte. „Wir versuchen schon so lange, dort Fuß zu fassen. Auf derlei Unannehmlichkeiten hätten wir so bald nach Rio gut verzichten können.“

Mit „wir“ war natürlich die Vishkar Corporation gemeint. „Dort“ bezog sich auf das weitestgehend unerschlossene Areal der Stadt Roshani jenseits des Flusses, und mit „Unannehmlichkeiten“ war die Szene gemeint, die Satya betrachtete.

Ein kleines Hologramm schwebte über dem Tisch. Das Bild wechselte hin und her zwischen dem, was dort vorher gewesen war – ein steinerner Omnic, der im Schneidersitz auf einer Lotusblüte sitzt, die Hände vor der Brust aneinandergelegt – hin zu einem Haufen Geröll, das um einen kopflosen Unterleib herum verstreut lag.

„Oh, es ist mehr als eine Unannehmlichkeit“, meinte PR-Vertreter Tamir Chada. „Das könnte den ganzen Vertrag gefährden. Es ist kein bloßer Sachschaden. Sanjay hat recht – das Ereignis wird als Beleidigung empfunden werden. Wenn wir das nicht wieder in Ordnung bringen können, und zwar richtig, können wir weitere Erschließungen in diesem Gebiet in den Wind schreiben.“

„Glücklicherweise“, sagte Sanjay und wandte sich an Satya, „haben wir hier bei Vishkar die weltweit führende Architech für hartes Licht unter Vertrag. Du wurdest in einem kleinen Dorf wie Suravasa geboren, Satya. Sicher würdest du dich bereit erklären zu helfen, ist es nicht so?“ Es war eine rhetorische Frage und Satya wusste es genau. „Wenn wir dich nicht schnell damit betrauen –

„Umgehend“, unterbrach Tamir. „*Gestern*.“

„Sonst werden wir dieses Zeitfenster verpassen. Wir müssen Suravasa etwas Wertvolles zurückgeben und ihnen damit zeigen, wie sehr es uns bestürzt, versehentlich etwas beschädigt zu haben, das ihnen so viel bedeutet.“

Das ist nicht, was uns bestürzt, dachte Satya, sprach es aber nicht aus. Sie hatte sich in ihrer Zeit bei Vishkar bereits an so etwas gewöhnt.

„Wir schicken dich dort rüber“, sagte Sanjay. „Finde heraus, was sie wollen. Ein spirituelles Zentrum, ein hübsches Sümchen für Reparaturen – wir würden den Tempel sogar selbst wieder aufbauen. Was immer es kostet, es ist ein Tropfen auf den heißen Stein verglichen mit dem Verlust der Erschließungsrechte.“

„Tropfen auf den heißen Stein“ und die Erschließungen „in den Wind zu schreiben“ waren Phrasen, die Satya früher stets verwirrt hatten. Es gab keinen Stein, keinen Tropfen, und auch keinen Wind. Mittlerweile hatte sie allerdings gelernt ... wie sagte man doch gleich? „Die Dinge zu nehmen, wie sie kommen.“

„Wen hat die Figur dargestellt?“, fragte Satya, während sie erneut einen Blick auf das Hologramm warf. Auf den zerstörten Hals und den abgetrennten Kopf. Sie blickte weg. Unordnung.

„Äh ...“ Sanjay warf Tamir einen Blick zu.

„Aurora“, antwortete Tamir, nachdem er einen Blick auf seine Notizen geworfen hatte.

Aurora. Die erste empfindungsfähige Omnic, die sich selbst geopfert hatte, um allen anderen das Geschenk des Bewusstseins zu machen. „Sie war mehr als einfach nur eine bekannte Omnic“, stellte Satya fest. „Sie werden kein Geld wollen. Wir müssen ihnen etwas Besseres anbieten.“

„Es ist deine Aufgabe, dieses etwas zu finden und in die Tat umzusetzen, Satya“, sagte Sanjay. Er schenkte ihr ein warmes Lächeln, sein Blick war freundlich. „Ich weiß, dass du das kannst. Tu, was immer nötig ist.“



„Wir wollen mit der Vishkar Corporation nichts zu tun haben“, sagte Sarpanch Ranesh Grewal, Leiter der Stadtverwaltung von Suravasa. „Sie haben genug Schaden angerichtet.“

Irgendwie hatte sich die Nachricht von Satyas Ankunft und Mission herumgesprochen, und um Grewal hatte sich eine kleine, finster dreinblickende Menschenmenge versammelt, um sich ihr entgegenzustellen. Während die korallfarbenen gestrichenen Steinwände andere Teile des Areal in Schatten hüllten, standen die Dorfbewohner und die Außenseiterin auf dem tiefergelegenen, im Schachbrettmuster gefliesten Hof vor einem der Eingänge des Tempels. Hier brannte die Sonne unbarmherzig vom Himmel, und die goldenen Kuppeln des Tempels strahlten so hell, dass man

sie nicht direkt anschauen konnte. Grewals Gesicht war von Wut verzerrt, eine Emotion, die sich auch in den anderen Gesichtern spiegelte. Weiter hinten standen einige Omnic. Wenigstens schrien *die* sie nicht an.

„Gerade wegen diesen Geschehnissen biete ich meine Hilfe an“, sagte Satya.

„Um was zu tun? Einen Wolkenkratzer aus glitzernd blauem harten Licht zu bauen? Glauben Sie, das wollen wir?“

„Ich *weiß* nicht, was ihr wollt“, antwortete Satya geradeheraus.

„Natürlich tun Sie das nicht!“, rief jemand.

„Vishkar ist das doch egal!“, schrie ein anderer.

„Mir ist es *nicht* egal“, sagte Satya. Der Gedanke an die zerstörte Statue, zerschmettert und kopflos, hatte sich in ihr Gedächtnis eingebrannt. „Dürfte ich wenigstens den Tempel betreten?“ Als der Sarpanch zögerte, fügte sie hinzu: „Ich dachte, hier seien alle willkommen.“

Einer der Omnic im Hintergrund, in ein schlichtes Gewand gehüllt, deutete mit einem Arm in Richtung Tempel. Satya nickte dankbar und schritt durch das offene Tor, während sich die Blicke des wütenden Mobs in ihren Rücken bohrten.

Das Innere des Tempels war lediglich von Kerzenlicht erleuchtet und deutlich kühler. Die Wände waren nicht im selben warmen Korallenton gestrichen wie die Außenfassade; stattdessen waren sie mit Reliefs von Fischen und Tigern verziert. An einigen Stellen waren die Steine gespalten, von den Beben gelockert worden und wieder zur Ruhe gekommen; Risse säumten die Wände, Decken und Steine.

Ein schwacher Geruch durchzog das Gebäude, als ob die Steine ihn absorbiert hätten. *Weihrauch*. Der Duft rief die einzige schöne Erinnerung an ihre Kindheit wach: die gelegentlichen Besuche friedvoller Tempel. Sie waren so selten gewesen, dass sie sie bis zu diesem Moment beinahe vergessen hatte.

„Es stimmt, dass Sie nicht wissen, was wir wollen.“ Die Stimme klang metallisch und war definitiv nicht menschlich. Ein Teil von ihr war misstönend, wie Nägel auf einer Tafel. Aber der Unterton war beruhigend. Der Omnic, der sich zu ihr gesellte, war derselbe, der ihr die Erlaubnis zum Eintritt gewährt hatte. „Niemand weiß, was ein anderer will, ohne ihn vorher näher kennenzulernen.“

„Sind Sie ein Priester hier?“, fragte Satya.

„Nur ein Pilger. Mein Name ist Zenyatta. Es ist Vishkar anzurechnen, dass sie Verantwortung übernehmen wollen. Aber das ist unbedeutend, wenn die Hilfe nicht wirklich ... hilfreich ist.“

„Ich möchte dafür Sorge tragen, dass sie es ist.“ Sie schritten weiter den Gang hinab.

„Wenn Sie es wünschen, kann ich Ihnen dabei helfen, unser Volk, unseren Glauben und unsere Gemeinschaft zu verstehen. Sie sind herzlich eingeladen, bei uns zu bleiben.“

„Bleiben?“ Ihre Antwort klang schärfer als Satya beabsichtigt hatte. „Hier?“ Gedanken an die erdrückende Armut ihrer Kindheit erschienen vor ihrem geistigen Auge. Der Gestank, das Gedränge der Menschen, die leeren Mägen, das trübe Trinkwasser.

Die Hilflosigkeit ihrer Eltern, etwas dagegen zu unternehmen. „Im Tempel“, sagte Zenyatta. „Wie die Pilger.“

„Ich bin keine Pilgerin“, erwiderte Satya. „Ich bin eine Architech.“ Sie war hier, um einen Auftrag zu erledigen; es war wichtig, dass die Leute das verstanden.

Zenyatta hob seine metallischen Arme, um mit den Schultern zu zucken. „Was ist ein Pilger, wenn nicht jemand, der sich auf eine Reise zu einem heiligen Ort begeben hat? Das Wort an sich ist bedeutungslos. Werden *Sie*, Satya Vaswani, bleiben?“

Die Einladung verunsicherte Satya. Sie hatte Routinen für sich entwickelt, die in einem Teil ihres Lebens stets Ordnung und Ruhe garantierten. Selbst in Hotels hatte Satya Zeit für sich und hielt sich so weit wie möglich an ihre Routinen.

Zenyatta fuhr fort. „Sie haben den Ruf, Entwürfe anzufertigen, die dem Zweck eines Gebäudes angemessen sind. Es ist keine Schande, den Zweck dieses Tempels nicht zu verstehen, Miss Vaswani. Unwissenheit ist unser aller Anfang.“

Satya hatte seiner Logik nichts entgegenzusetzen. Sie wusste von Aurora, aber nicht auf die gleiche Art, wie die Omnic es taten. Als Sanjay ein spirituelles Zentrum oder bloßes Geld vorgeschlagen hatte, war ihr instinktiv klar gewesen,

dass das nicht funktionieren würde. Es schien ihr, dass sie es sich nicht leisten konnte, diese Einladung auszuschlagen.

„Ich ... werde es versuchen“, sagte sie.

„Vor jedem Unterfangen steht der Wille, es zu versuchen“, sagte Zenyatta.

Der Gang öffnete sich zu einem schönen gewundenen Pfad. Bäume sorgten für willkommenen Schatten. Ein Omnic-Priester kam auf sie zu, nickte Satya höflich zu und verbeugte sich dann vor Zenyatta.

„Friede, Tekhartha“, sagte er und ging dann weiter.

Satya beäugte Zenyatta. „Nur ein Pilger“, sagte sie. „Man könnte fast meinen, Sie hätten hier das Sagen.“

„Niemand hat je wirklich ‚das Sagen‘,“ – antwortete er mit einem widerhallenden Glucksen – „egal wo. Ich bin kürzlich hierher zurückgekehrt, um über die Lehren meines Meisters zu meditieren, Tekhartha Mondatta. Aber durch die Begegnung mit Ihnen wird mir klar, dass mich eine andere Aufgabe erwartet.“

„Ich weiß von Mondatta. Er wurde getötet“, erinnerte sich Satya.

„Ja“, erwiderte Zenyatta, scheinbar unberührt von ihrer unverblühten Feststellung.

„Mir war vorher nicht klar gewesen, dass Omnics sterben können. Ihr seid Maschinen; ich hatte angenommen, man könnte eure Teile ersetzen.“

„Theoretisch ja. Aber für eine Seele müssen erst noch Ersatzteile gefunden werden, ob sie nun menschlich ist ... oder die eines Omnic.“

Hatten Omnics Seelen? Das war eine sehr tiefeschürfende Frage, und Satya brauchte Zeit, um darüber nachzudenken. Sie kehrte zu der Sache mit Mondatta zurück. „Er wurde ermordet“, fuhr sie fort. „Ich habe nicht verstanden, wieso. Er hatte nie zu Gewalt aufgerufen.“

„Mondatta hat Gewalt verurteilt. Viele, darunter auch ich, glauben, dass er von jenen getötet wurde, die nicht wollen, dass zwischen Menschen und Omnics Brücken geschlagen werden.“

„Brücken ...? Oh“, meinte Satya. „Verzeihung, ich habe zunächst an eine tatsächliche Brücke gedacht.“



„Auch ich habe anfangs alles recht wörtlich genommen. Omnics mögen mit Menschen zwar die Empfindungsfähigkeit gemein haben, dennoch empfand ich sie als sehr verwirrend. Sie sagen ständig Dinge wie ‚ein Ohr leihen‘ oder ‚etwas Hals über Kopf tun‘. Aber ihre Ohren sind aus Fleisch und Blut, nicht aus Metall; wie können sie sie da leihen? Wie könnte ihr Hals über dem Kopf stehen? Als könnte man ihre Teile abmontieren? Ich hatte eine ganze Zeit lang sehr interessante Bilder im Kopf!“

Satya lachte und gab zu: „Das passiert mir manchmal heute noch.“

Er neigte seinen glänzenden Kopf näher an den ihren und flüsterte verschwörerisch: „Mir auch.“

Der Pfad endete an einer Treppe, die zu einer großen, überdachten Fläche führte, bei der es sich offensichtlich um das Zentrum des Schreins handelte.

Das Podest, auf dem die Statue gesessen hatte, war von einem kleinen Becken umgeben, über das Wege direkt zur Figur führten. Andere Pilger – einige Menschen, die meisten Omnics – saßen auf Kissen, ihre Körper in der gleichen Haltung, die auch die Statue einnahm. Oder vielmehr eingenommen hatte.

Beim Anblick der Trümmer wurde Satya unbehaglich zumute. Es war eine Sache, ein kleines, holografisches Abbild davon im sauberen, fast schon sterilen Sitzungssaal der Vishkar Corporation zu sehen. Es war eine ganz andere Sache, es in Großformat – und es war in der Tat außerordentlich groß – direkt vor Augen zu haben. Sie nahm die zerschmetterten Arme, den zerbrochenen Kopf in sich

auf. Satya begriff, dass Vishkar sie so schnell hierhergeschickt hatte, dass die Aufräumarbeiten noch nicht begonnen hatten.

„Es muss Ihnen Kummer bereiten“, sagte sie. „Ihre Gottheit so zerstört zu sehen.“

„Aurora war keine Gottheit“, korrigierte Zenyatta sie sanft. „Sie war genau wie wir ... nur eben die Erste.“

Satya versuchte, sich auf das Gesicht der Statue zu konzentrieren, und nicht auf die Zerstörung und den Staub darum herum. „Sie beten sie nicht an?“

„Nein“, antwortete Zenyatta. „Wir sinnen über ihr Leben nach ... und ihren Tod. Wir erweisen unsere Dankbarkeit für ihr Opfer und das Geschenk, das sie uns gegeben hat. Die Statue war ein treffendes Abbild von ihr. Aber es konnte nicht einfangen, wer sie *war*. Aurora war neugierig. Sie wollte mehr lernen – über die Welt und ihre Bewohner.“

„Sie wollte verstehen, was Menschen ... zu Menschen macht“, sagte Satya.

Zenyatta nickte. „Die erste von uns, die mit dieser Frage gerungen hat. Und auch wir ringen von Zeit zu Zeit noch damit. Alle Omnic sehen ein wenig von sich selbst in ihr.“

Ich auch, dachte Satya, sprach es aber nicht aus. Wie es wohl gewesen sein musste, als erster Omnic urplötzlich mit Selbsterkenntnis konfrontiert zu werden? Versuchen zu müssen, sich einen Reim zu machen auf ... *alles*?

„Es muss so gut wie unmöglich gewesen sein ohne einen Präzedenzfall zur Orientierung. Ihre Art – eure Art – zu denken muss sich so sehr von der unseren unterscheiden.“

„Man muss nicht verstehen, wie jemand denkt, um ihn zu respektieren oder gar zu lieben“, bemerkte Zenyatta. „Oder einfach nur ein Freund zu sein. Der Tempel war ein Ort, an dem Aurora willkommen war und so angenommen wurde, wie sie war, ohne dafür verurteilt zu werden.“

„Aber ... sie ist nicht geblieben.“

„Nein.“ Satya vernahm Trauer in der metallischen Stimme und Zenyatta senkte den Kopf. „Aurora hatte eine andere Bestimmung; eine andere Reise – eine,

die viele weitere seitdem angetreten haben. Wussten Sie, dass dieser Tempel jetzt die erste Station auf einer von ihr inspirierten Pilgerfahrt ist?“

„Nein.“

„Aurora wuchs mit jedem Ort, den sie besuchte; mit jeder Person, die sie traf. Ihre physische Reise führte sie nach Nepal; ihre spirituelle zu einem Ort solcher Selbstlosigkeit, dass sie sich selbst nur für die reine Möglichkeit opferte, uns Empfindungen schenken zu können.“

„Moment ... Sie wusste nicht, ob es funktionieren würde?“ Satya war überrascht. Selbstaufopferung für andere war stets ehrenwert. Einen ungewissen Pfad einzuschlagen – in dem Wissen, dass Erfolg oder Niederlage gleichermaßen ihr Ende bedeuten würden – machte Aurora vielleicht zum tapfersten Geschöpf, von dem Satya je gehört hatte.

Zenyatta schüttelte den Kopf. „Niemand konnte sicher sein. Es bestand die Möglichkeit, dass sie bei dem Versuch sterben würde ... und jede Chance auf Bewusstsein für die Omnic mit ihr. Vielleicht verstehen Sie jetzt besser, wieso wir so bestürzt waren, als ihre Statue durch die Erschließung Ihres Unternehmens zerstört wurde.“

„Vishkar ersehnt eine bessere Zukunft für uns alle.“ Die Worte kamen schnell, automatisch. „Ich habe an vielen Projekten gearbeitet, die Leben verbessert haben, sei es durch Häuser, sauberes Trinkwasser oder Kliniken.“ *Luxusresorts. Exklusive Clubs. Eigentumswohnungen mit Preisen so hoch wie die Wolkenkratzer, die sie beherbergten ...*

„Ich bin sicher, dass dem so ist“, erwiderte Zenyatta. „Aber Leuten zu helfen kann viele Formen annehmen.“

„Es ist wichtig, dass Sie glücklich sind.“ Sie probierte es mit Sanjays Vorschlägen, nur der Vollständigkeit halber. „Vielleicht ein spirituelles Zentrum. Oder ein komplett neuer Tempel.“

„Selbstverständlich heißen wir alle Besucher willkommen“, sagte Zenyatta, den Blick nicht auf sie, sondern auf die zerstörte Statue gerichtet. „Aber ich habe im Laufe meines Lebens zu oft gesehen, wie schöne, wahrhafte Dinge von

heiligen Orten zu reinen Touristenattraktionen wurden. Jene, die hierherkommen sollen, werden kommen. Ihr Pfad wird Stein für Stein für sie geebnet, während sie ihn beschreiten. Was einen neuen Tempel angeht ... dieser hier reicht unseren Zwecken vollständig aus. Das Neue mag seine eigene Energie mitbringen, aber im Alten liegt ebenfalls Kraft, Satya, auch wenn es zerbrechlich sein mag. In tiefster Meditation können wir beinahe das Flüstern der unzähligen Stimmen vernehmen, die im Laufe der letzten tausend und mehr Jahre in diesen Wänden widerhallten.“

Nimm diesen Weihrauch als meinen Segen, von vielen liebenden Händen gegeben.

Ein sanfter Glockenschlag unterbrach ihre Gedanken. „Ah!“, sagte Zenyatta. „Zeit für das Mittagmahl. Ein geeigneter Anfang für Ihren Aufenthalt.“ Er legte den Kopf schief und vermochte es, ihren Gesichtsausdruck aufs genaueste zu deuten. „Ich bedaure, dass meine Lösung – Sie hierzubehalten – Ihnen Kummer bereitet. Unsere Routinen spenden uns Trost und geben uns einen Sinn.“

„Mir auch“, sagte Satya und fügte so höflich wie möglich hinzu, „meine eigenen zumindest.“

„Es bedeutet viel, dass Sie bereit sind, Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen, um sich diesem Projekt gebührend zu widmen. Möglicherweise werden Sie mit unseren Routinen harmonisieren? Sie sind nicht schwierig und können den ganzen Körper beanspruchen, während sie gleichzeitig Herz und Geist erfüllen. Aber zuerst ... werden wir Ihren Bauch füllen.“

Beim Betreten des Speiseraumes hielt Satya inne. Der Geruch von Tamarinde und Kurkuma, Kumin und Kardamom – diese und andere Gewürze, zusammen mit dem Weihrauch, der den Tempel durchzog, vermischten sich zu einem machtvoll nostalgischen Duft. Das Essen bestand aus schlichter, aber leckerer vegetarischer Kost: Reis, Hülsenfrüchte, Gemüse, Käse und Milch. Die Omnicis konnten natürlich nicht essen, doch die Gerichte waren wundervoll.

„Wie schafft ihr es nur, etwas so Köstliches zu kochen, ohne es probieren zu können?“, fragte sie Zenyatta.

„Wir haben gelernt, dass manche Traditionen es Priestern verboten haben, das Essen zu probieren, das sie gekocht hatten. Stattdessen meditierten sie darüber, was sie servieren und wie sie es am besten zubereiten sollten. Wir erkannten, dass wir diese Tradition übernommen hatten. Unsere Omnic-Priester studieren heimische Zutaten, um zu verstehen, wie Menschen sie wahrnehmen. Und dann bitten wir sie um Rat, was ihre Verwendung betrifft.“

„Wenn dem so ist, bin ich offen gesagt erstaunt, dass es nicht absolut grauenhaft schmeckt.“

„Das waren unsere ersten Gäste auch“, sagte Zenyatta und lachte. Sie mochte sein Lachen, das er so frei heraus zeigen konnte – sei es auf sich bezogen oder auf die Absurdität anderer Dinge.

„Erzählen Sie mir mehr über Ihren Glauben.“

Er neigte den Kopf. „Wie Sie wissen, wollte Aurora die Welt entdecken und ihren Platz darin finden. Sie wollte herausfinden, wer sie *war*.“

„Viele Glaubensrichtungen drehen sich um die Suche nach Erleuchtung“, stellte Satya fest.

„Diese Suche ist tief in unserem Herzen verwurzelt. Als Aurora sich selbst opferte, ließ sie diese Existenz hinter sich, diese Art des Seins, und wir streben danach, ihre Erfahrung durch Meditation zu empfinden.“

„Was ist mit ihr passiert?“

Zenyatta zögerte einen Augenblick lang. „Nur eine Handvoll Personen in ihrer physischen Gegenwart wurden Zeuge des Ereignisses, und mit der Zeit ist das Rätsel natürlich nur größer geworden. Es heißt, sie wurde in ein starkes, goldenes Licht gehüllt. Sie *erweiterte sich*. Wir streben danach, diesen Ort zu erreichen, diese Stufe der Existenz, die wir die Iris nennen. Dort sind wir alle eins.“

„Das ist alles so verwirrend. Ich möchte mehr verstehen.“

„Und das werden Sie. Sobald Sie fertig gegessen haben, werde ich Ihnen mehr zeigen.“

Als Satya fertig war, führte Zenyatta sie in einen anderen Teil des Tempels. Dort, beleuchtet vom flackernden Licht vieler Kerzen, befand sich ein Flachrelief, das den Augenblick von Auroras Transzendenz einfing.

Satya betrachtete es eingehend. Im Gegensatz zur Statue wurde diese Figur mit acht Armen dargestellt. Zwei Hände waren über dem Herzen aneinandergelegt – in vielen Kulturen ein Symbol für Liebe und Respekt vor dem eigenen Selbst und dem Universum. Die anderen Hände schienen nach kleinen Kugeln zu greifen. Hinter der Figur befand sich eine um ein Vielfaches größere Sphäre. Neugierig fuhr Satya mit den Fingern über den kühlen, rauen Stein.

Der Omnic-Mönch beugte sich vor und berührte das Abbild Auroras sacht. „Aus einem, viele.“ Er deutete auf ihre Arme. „Wir alle sind so viel mehr als nur ein einfaches Ding. Aber gleichzeitig können viele ...“, und er kehrte mit dem Finger wieder zu der sitzenden Figur zurück, „zu einem werden.“

„Ihr seid alle eins in der Iris“, sagte Satya sanft.

„Ganz genau.“



Als es Nacht wurde, führte man Satya zu einem der kleinen, entlegenen Gebäude, die zum Himmel hin offen waren und sich in der Nähe eines großen Beckens voller Lotuspflanzen befanden. Dort überreichte man ihr eine einfache Liegematte und ein zusammengefaltetes Tempelgewand. Sie betrachtete es eine ganze Weile lang. So Vieles war bereits anders; sie wollte kontrollieren, was sie konnte. Sie sollte die Traditionen des Tempels ehren, sträubte sich allerdings dagegen, ihr Erscheinungsbild zu verändern. Und sie hatte Zenyatta erklärt, dass sie keine Pilgerin war.

Die goldenen und rostroten Farben gefielen ihr jedoch, und die Textur war angenehm. Satya wusste, was sie zu tun hatte.

**“WIR ALLE SIND SO
VIEL MEHR ALS NUR
EIN EINFACHES DING.”**

Als sie am nächsten Morgen den Schrein betrat, um ihren Tag im Tempel zu beginnen, begrüßte Zenyatta sie herzlich. „Es freut mich, dass Sie sich entschieden haben, das Gewand zu tragen“, sagte er.

„Ich wollte es zuerst nicht“, erklärte Satya ihm, „aber ich hatte das Gefühl, Ihnen zeigen zu müssen, dass ich wirklich helfen möchte.“

„Ah“, sagte Zenyatta, „das hatte ich nie bezweifelt.“

Die Tage liefen in einem Muster ab, das Satya zuerst Schwierigkeiten bereitete. Nach dem Aufstehen halfen sie und die Pilger den Priestern bei der Säuberung des Hauptschreins, indem sie kleinere Steinstücke aufsammelten und den Ort danach auskehrten. Wie man Satya erklärte, würde in einigen Tagen ein Team von Arbeitern eintreffen, um die größeren, schwereren Brocken zu entfernen.

Die verbliebenen Steine wurden mit Wasser gereinigt, und Blumen rundherum verstreut. Die Pilger nahmen ihr Frühstück ein und ließen sich dann auf Kissen nieder. Als Satya das erste Mal ihrem Beispiel folgte, hatte sie erwartet, dass die Priester sie zur Meditation auffordern würden. Das war eine Übung, an der sie sich in der Vergangenheit bereits versucht hatte, die ihr jedoch stets Frust bereitet hatte. Sie war überrascht, als sie jedem Pilger eine metallische Sphäre überreichten, die gerade so in ihre Handflächen passten.

„Das sind die Sphären, über die unsereins meditiert“, erklärte ihr Zenyatta.

„Wie diejenigen auf dem Flachrelief.“

Er nickte. „Für Sie denke ich ... die Sphäre der Wahrnehmung.“

„Sodass ich am besten erkennen kann, was Sie brauchen.“

„Mmm“, sagte er in einem Tonfall, der weder Zustimmung noch Ablehnung ausdrückte. „Lassen Sie die Sphäre von einer Hand zur anderen wechseln. Konzentrieren Sie sich auf ihr Gewicht; darauf, wie sie sich anfühlt. Wie sie sich bewegt.“

Bald darauf wurde das Mittagmahl serviert, dann folgten weitere Arbeiten, mehr Meditationen mit den Sphären, und schließlich die Schlafenszeit.

Irgendwann während der ersten paar Tage bemerkte Satya, dass sich ihr Körper an die dünne Matte auf dem Steinboden gewöhnt hatte. Das Gewand war

bequem geworden, vertraut, und sie genoss die Empfindung des weichen Stoffes auf ihrer Haut. Wenn sie nervös wurde und ihre Haltung ändern oder etwas mit ihren Händen machen wollte, rollte sie die Kugel hin und her. Sie wunderte sich über ihren großen Appetit und fragte Zenyatta danach.

„Sie achten viel bewusster darauf“, meinte er. „Genauso wie Sie auf die Rituale, die Sphären-Meditationen und die Tempelaufgaben achten.“ Er schmunzelte. „Und auf unsere Unterhaltungen.“

Am fünften Tag begleitete sie die Priester in das Dorfzentrum, wo sie Essen für alle Hungrigen zubereiteten. Während sie Linsen über den Duftreis schöpfte, beobachtete Satya, wie Zenyatta und die anderen Omnic mit den Dorfbewohnern interagierten. Letztere wirkten ehrlich erfreut, die Priester zu sehen. Es wurden viele Gespräche geführt: über den Tempel, über die Iris, darüber, wie es ihren Freunden ging – denn als solche betrachteten die Leute die Priester ganz offensichtlich. Anfangs warfen sie Satya noch wütende Blicke zu; sie vernahm verächtliches Gemurmel, das eindeutig dazu gedacht war, von ihr gehört zu werden.

Als Zenyatta dieses Geflüster aufschnappte, stellte er sich neben Satya. Er sagte nichts, nahm sich einfach einen weiteren Löffel und händigte an ihrer Seite das Essen aus. Einige der Blicke wurden weicher. Satya störte sich nicht groß an den Reaktionen, doch sie war dankbar für Zenyattas stille Unterstützung.

Später, nach der abendlichen Meditation mit den Sphären, bat Zenyatta Satya zu bleiben, während die anderen gingen. Unbehaglich rutschte sie auf ihrem Kissen hin und her. Jedes Mal, wenn sie die zerstörten Stücke der Statue sah, wollte sie etwas dagegen unternehmen.

„Hat Ihnen die Arbeit heute gefallen?“, fragte Zenyatta.

„Ja“, antwortete sie. „Auch wenn es erschütternd ist, nach wie vor so viele Hungernde zu sehen.“ Sie dachte erneut an ihre Kindheit zurück.

Zenyatta nickte traurig und seufzte. „Und was ist passiert, nachdem sie gegessen haben? Und währenddessen?“

„Sie haben geredet. Und geteilt. Und ... gelacht.“ Sie wusste, dass es so viel gab, vor dem man sich fürchten konnte. Das man verübeln konnte. Über das man wütend sein konnte. Und doch lachten sie.

„Das Essen wird mit Hingabe zubereitet und ohne Gegenleistung dargeboten. Sie müssen uns kein Geld geben, oder gar unseren Glauben teilen. Es spielt keine Rolle. Wir stellen Kontakt her.“ Er gestikuliert in Richtung der Statue. „Wir tun das bereits, seit Aurora vor all diesen Jahren hier eingekehrt ist.“

„Sie ... werden versorgt“, sagte Satya. Ihre Finger ließen die Sphäre der Wahrnehmung von einer Hand zur anderen gleiten und versuchten, mit ihren rasenden Gedanken schrittzuhalten. „Nicht nur mit Essen.“

„Hunger lässt sich auf vielerlei Arten stillen, Satya.“

„Nahrung ist die wichtigste“, sagte sie pragmatisch.

„Das stimmt wohl“, gab er zu. „Ist der Körper versorgt, wird der Geist frei. Offen. Bereit, sich zu verändern und zu lernen.“

Sie spürte die glatte Oberfläche der Sphäre in ihrer Hand, und blickte darauf herab. „Wir Architects ... Wir sammeln, was wir wahrnehmen, und geben ihm eine Form. Viele von uns nutzen äußerst präzise Bewegungsabläufe. Exaktheit. Ich kann das verstehen. Aber gleichzeitig ... ist es mir schon immer schmerzlich, stillzusitzen.“ Die Sphäre rollte von einer Hand in die andere. „Aber wenn ich etwas erschaffe ... nutze ich Kathak-Tanzbewegungen. Wenn ich als Kind aufgewühlt war, hat das Tanzen mich beruhigt. Ich habe gemerkt, dass die Meditationen hiermit“, sie deutete auf die Sphäre, „mich ebenfalls beruhigen.“

Satya mied seinen Blick; sie sprach nicht oft darüber, wie nah ihre Arbeit ihr ging. „Na ja“, gab sie zu, „ich nutze die Tanzbewegungen, an die ich mich *erinnere*. Meine Bewegungen sind alles andere als perfekt.“

„Und doch tanzen Sie, um Licht zu weben“, stellte Zenyatta fest. „Sie beugen die Realität, Satya, um Kunst zu erschaffen, die einen Zweck erfüllt. Perfekte Kunst ist steril. Wahre Kunst ist wie alles Wahre ... fehlerhaft, und wunderbar gerade wegen dieser Fehler. Genau wie wir.“

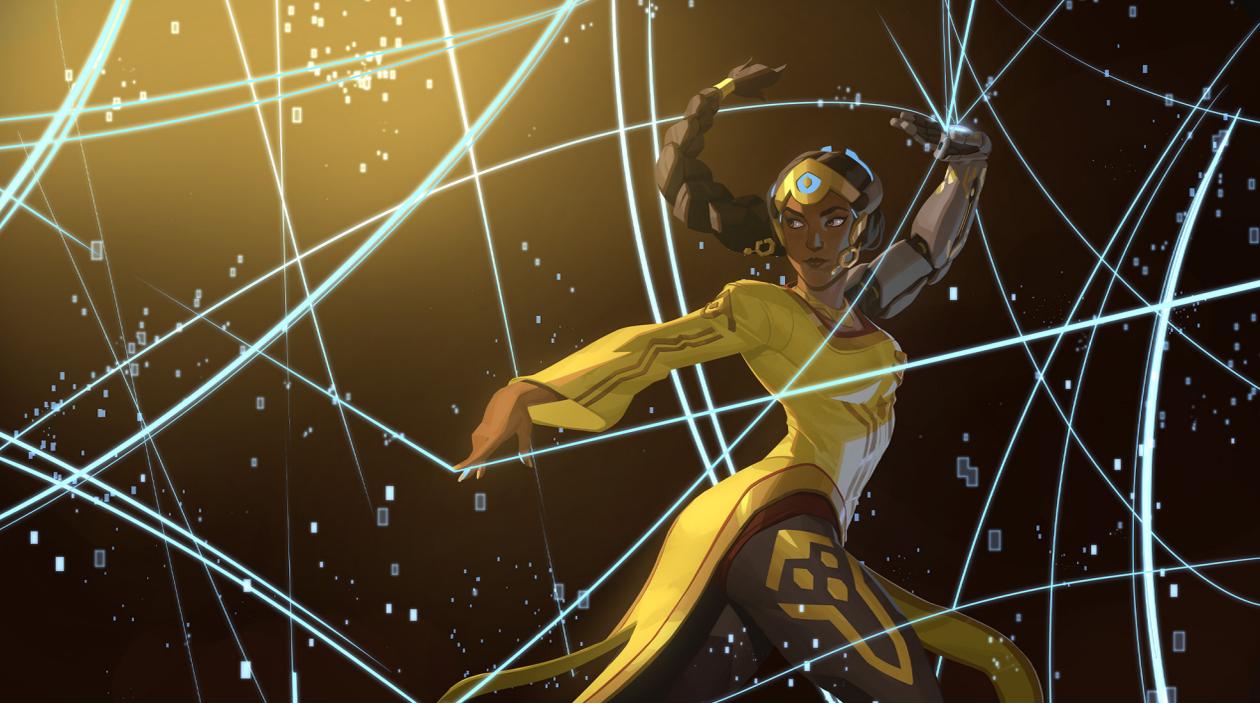
Er fuhr fort, eine unerwartete Wärme in seiner metallischen Stimme. „Die Japaner haben eine ästhetische Philosophie namens *wabi-sabi*. Im Wesentlichen bedeutet es, dass Unzulänglichkeiten angenommen und geschätzt werden sollten. Die Natur ist nicht perfekt. Auch Kunst sollte es nicht sein. Es gibt sogar eine Kunstform, die diese Philosophie verkörpert: *kintsugi*. Es bedeutet: ‚Goldverbindung‘. Dabei werden die Scherben zerbrochener Keramik gesammelt und mit Gold wieder zusammengesetzt.“ Zenyatta richtete seinen Blick auf sie.

„*Kintsugi* ermahnt uns, anders zu denken. Anstatt etwas Zerbrochenes zu verstecken, soll man es feiern. Ihre Hingabe für das, was Sie tun, macht die Architektur zu mehr als zu einer Frage der reinen Konstruktion. Ein Haus ohne Makel ist nur ein Gebäude. Fehler und Freuden machen es zu einem Zuhause. Ihr Tanz mag unvollkommen sein, aber Vorstellungskraft, Kreativität – diese Dinge sind mit Glauben nicht unvereinbar. Sie sind *Ausdrücke* davon. Tatsächlich gibt es eine Geschichte, in der das Universum selbst ... durch *Tanzen* erschaffen wurde.“

Satya war nicht alt genug gewesen, um Glaube und Religion wirklich zu verstehen, bevor sie von der Vishkar Corporation ausgewählt und für die Arbeit mit hartem Licht als Architekt ausgebildet worden war. Das jedoch ... oh, wie sehr wünschte sie sich, schon früher davon gehört zu haben.

„Wie schön es ist, Satya“, sagte Zenyatta sehr sanft, fast schon ehrfürchtig. „Wie passend, dass Sie sich entschieden haben, hierherzukommen und uns zu helfen, einen heiligen Ort zu heilen. Sie berühren das Heilige bereits.“

Satya hatte sich noch nie so gut verstanden gefühlt. So verwundbar, und doch so stark. Sie wollte schreien, lachen, tanzen, weinen, singen, tat aber nichts dergleichen. Stattdessen blinzelte sie die Tränen weg, nickte Zenyatta dankbar zu und richtete ihre Augen auf die Stücke der zerbrochenen Statue, während die Sphäre der Wahrnehmung zwischen ihren Händen schwebte. Jetzt verstand sie, warum Zenyatta genau diese Sphäre ausgewählt hatte. Wahrnehmung bedeutete Verständnis ... aber es war ein Verstehen mit den Sinnen. Die glatte Oberfläche der Sphäre. Der Geruch nach Weihrauch. Der Geschmack des Essens, das mit



Hingabe zubereitet wurde. Der Klang sanfter Stimmen und der Anblick von etwas Schönerem.

„Ich glaube“, sagte sie leise, „ich weiß, was zu tun ist. Aber ich bin nicht sicher, ob genug Zeit bleibt. Wir müssen sofort beginnen.“

„Wir?“

„Ja. Einheit“, sagte sie, und stellte fest ... dass sie lächelte.



Satya hatte fast jede wache Stunde ihrer verbleibenden Tage im Tempel damit zugebracht; aber nun war sie bereit für das, was Sanjay als die „Enthüllung“ bezeichnete, obwohl es eigentlich nichts zu enthüllen gab. Als Satya sich für das große Ereignis zurechtmachte, griff sie automatisch nach der weißen und purpurfarbenen Firmenuniform, mit der sie hier eingetroffen war. Dann hielt sie inne und betrachtete stattdessen das Gewand in Rostrot und Gold, das sie während ihres Aufenthalts hier getragen hatte.

Zenyatta wartete darauf, sie in den Hof zu begleiten. Als sie erschien, wirkte er überrascht.

„Aber ... Sie sind keine Pilgerin“, sagte er mit einem Blick auf ihr Tempelgewand.

„Was ist ein Pilger, wenn nicht jemand, der sich auf eine Reise zu einem heiligen Ort begeben hat?“, erwiderte sie, und zitierte dabei seine eigenen Worte. „Es stimmt, dass dies nicht meine Absicht war. Und doch ... bin ich hier. Das“, und sie deutete auf das Gewand, „ist die Frau, die mehr über Aurora gelernt hat. Das ist, wer ich sein will, wenn ich der Welt meine Arbeit präsentiere. Vielleicht werde ich künftig auch noch öfter diese Frau sein. Sie haben mich gelehrt, dass Vieles auf der Welt heilig ist, auch wenn es auf den ersten Blick alltäglich erscheint. Und es gibt immer noch mehr zu lernen, insbesondere von guten Lehrern.“

Satya hätte nie gedacht, dass sie je die subtilen Veränderungen würde wahrnehmen können, mit denen Omnics ihre Gefühle zum Ausdruck brachten. Aber sie *fühlte* – es gab kein anderes Wort dafür –, dass Zenyatta tief bewegt war.

Sie und Zenyatta standen nun in eben jenem Hof, in dem der Sarpanch Ranesh Grewal Satya eine Woche zuvor beschimpft hatte. Er war jetzt ebenfalls anwesend, neben Tempelpriestern, Pilgern, Dorfbewohnern und weiteren Beobachtern. Er wirkte immer noch, als traue er ihr nicht.

„Also“, erklang eine freundliche Stimme. „Kein spirituelles Zentrum, was?“ Satya fuhr herum, überrascht, dass Sanjay persönlich zur Feier erschienen war.

„Du wirst sehen“, sagte sie.

Er musterte sie neugierig, nickte aber. „Also gut. Tamir aus der PR-Abteilung steht zur Schadensbegrenzung bereit.“

„Ich denke nicht, dass das nötig sein wird.“

„*Irgendjemand* wird ein Problem mit *irgendetwas* haben; das ist doch immer so, das weißt du doch.“

Er hatte nicht unrecht, aber Satya war unbesorgt. „Ich habe meine Hausaufgaben gemacht, und ich stehe hinter der Wahl meines Designs.“ Sie wandte sich dem Publikum zu. „Bitte folgen Sie mir“, war alles, was sie sagte.

Sie führte sie durch den Gang und vernahm dabei leises Gemurmel, als die Menge die goldenen Furchen in den Wänden und der Decke bemerkten, wo vorher

klaffende Risse oder Löcher gewesen waren. Die fehlenden Stücke, die Brüche, die Spalten. Die verwundeten Orte. Alle repariert, mit honigfarbenem Licht gekittet. Nicht versteckt, sondern für alle deutlich sichtbar.

Kintsugi. Goldverbindung.

Das Neue mag seine eigene Energie mitbringen, aber im Alten liegt ebenfalls Kraft.

Blut in den Adern. Elektrische Stromkreise. Sehnen, die verbinden.

Die Leute schwiegen andächtig, während sie den Pfad zum Eingang des Schreins beschritten. Satya hielt vor den Stufen inne und atmete tief durch.

„Die Vishkar Corporation übernimmt die Verantwortung für den Schaden, den wir diesem Tempel unbeabsichtigterweise zugefügt haben“, sagte sie. „Ich wurde von Tekhartha Zenyatta eingeladen, zu bleiben und mehr über die Geschichte und den Glauben der Omnicis zu lernen. Über Aurora. Sie haben gesehen, wie ich den Tempel selbst geheilt habe. Jetzt werde ich Ihnen zeigen, wie ich die Omnicis, die Bewohner von Suravasa, Aurora und ihren Tempel wahrnehme.“

Wie ich Mondatta sehe. Kunst.

Wie ich ... mich selbst sehe.

Wir sind alle eins in der Iris. Sie war im Laufe der letzten Tage ebenfalls auf eine Art eins mit anderen gewesen. Auroras Statue war nicht nur durch ihre Bemühungen allein wiederhergestellt worden. Satya hatte mit den Arbeitern gesprochen, die gekommen waren, um die großen Steinbrocken zu entfernen, und sie stattdessen dazu angehalten, sie wieder zusammenzufügen. Sie, die Priester und die Pilger hatten alle an ihrer Seite gearbeitet, während ihr hartes Licht reparierte, was zerstört worden war.

Und so war die Statue nicht ersetzt worden. Sie war transformiert worden.

Sonnenlicht badete sie in flüssiges Gold. Die gigantischen Bruchstücke, die sich aufgrund von Vishkars Nachlässigkeit gelöst hatten, wurden von Bächen aus goldenem Licht vereint. Eine Halskette aus scheinbarem Gold markierte die Verbindung zwischen gebeugtem Kopf und Hals. Hartes Licht zierte ebenso

die einst zerbrochenen Falten der Kleidung, verband Fingergelenke wieder mit Händen, die in Hingabe aneinandergelegt waren.

Satya hatte das Konzept der Einheit, das die Iris verkörperte, sehr bewegt. Aber Auroras Geschichte der Transzendenz hatte sie noch tiefer berührt. Satyas Arbeit hier war noch nicht getan. Sie hob die Arme, sammelte sich und begann zu weben.

Sie griff in leere Luft, ihre Fingerspitzen fühlten, griffen, zogen.

Die Sphäre von einer Hand zur anderen wechseln, hin und her.

Die Wahrnehmung verschieben.

Während sie den dünnen Strang aus goldenem Licht zwischen ihren Fingern auseinanderzog und leuchtende Fäden zu einem Ball vereinte, dachte Satya an die Wunder, die Aurora erfahren haben musste; an ihre Verwirrung und ihr Unbehagen und die große Liebe, die es der ersten Omnic ermöglicht hatte, ihr einzigartiges, kostbares Leben für andere hinzugeben. Jetzt gab auch Satya sich hin, ihrer Kunst, ihrer Leidenschaft – ihrem Tanz der Schöpfung.

Ihre Bewegungen wurden schneller. Acht kleine Sphären erschienen, eine für jeden der sich vereinigenden, grazilen Arme, die wie Schatten aus Gold wirkten, und zwei zu beiden Seiten oberhalb des Kopfes der Statue. Ein Paar Arme griff nach unten. *Um andere zu erheben.* Das mittlere Paar war weit geöffnet. *Um Suchende zu segnen und willkommen zu heißen.* Und die letzten beiden Hände waren über dem Kopf aneinandergelegt und imitierten die Position über dem Herzen. *Einheit.*

Nur eine Sache noch.

Zum letzten Mal begann sie damit, Licht in so dünne Fäden zu weben, dass sie, während sie diese um die Statue herumwirbeln ließ, fast durchsichtig wirkten; so dünn, dass sie unter den schweren Sockel der Statue schlüpfen konnten. Ringe, die wie Feuer schienen, legten sich übereinander und umgaben die Statue mit einer großen, leuchtenden Sphäre. Satya hob die Hände. Ein hörbares Keuchen war im Schrein zu vernehmen, als die schwere Statue von ihrem Sockel aus Lotusblüten

abhob, in die Luft gehoben von der durchscheinenden, goldenen Sphäre aus hartem Licht.

Satya atmete tief aus und senkte die Arme.

Vollkommene Stille ... und dann ein leises Raunen. Langsam näherte sich die Menge der schwebenden Statue, eingehüllt in die Sphäre aus hartem Licht. Ihre emporgewandten Gesichter badeten in ihrem Licht.

„Miss Vaswani?“ Sie wandte sich zu der Stimme um. Sarpanch Grewal stand neben ihr und lächelte. „Vergeben Sie mir. Ich habe Sie falsch eingeschätzt. Es könnte perfekter nicht sein.“

„Doch, das könnte es“, sagte Satya. „Genau das ist der Punkt.“

Grewal sah ihr verwirrt nach, als sie höflich nickte und sich ihren Weg durch die Menge bahnte. Sie kam ihr bereits viel zu erdrückend vor.

Zenyatta erwartete sie draußen. Er überreichte ihr eine kleine Kiste. „Zur Erinnerung an uns.“ Ein Duft stieg daraus empor – Weihrauch.

„Vielen Dank“, erwiderte sie. „Nichts könnte besser sein.“

„Sie sind hier stets willkommen“, sagte er. Zu Sanjay, der auf sie zutrat, meinte er: „Jeder Sonnenaufgang birgt eine neue Chance, unsere Pfade zu wählen. Ich hoffe, dass die Vishkar Corporation das jetzt begreift.“ Er verneigte sich, wandte sich um und ging in den Hof zurück.

Sanjays Blick folgte ihm. „Deine Entscheidung“, sagte Sanjay und wandte sich wieder an Satya. „Es war nicht, was ich erwartet hatte.“

„Bist du enttäuscht?“

Er schüttelte seinen Kopf und legte die Stirn in Falten, schien aber nicht verärgert. Eher ... ratlos? „Nein. Ich habe dich gebeten, ihnen zu geben, was auch immer sie wollen, und ... das hast du. Es ist wunderschön, Satya. Genau richtig. Nur ... warum hast du dich für gelbes und nicht blaues Licht entschieden?“

„So wurde mir der Augenblick beschrieben“, sagte sie. „Außerdem ... ist Blau eine wunderschöne Farbe, aber sie ist kalt. Dieser Tempel ist der Erinnerung des höchsten aller Liebesbeweise gewidmet: Selbstaufopferung. Und Liebe ... ist *warm*.“



Die Anwesenden sahen jetzt in ihre Richtung und lächelten; das entging Sanjay nicht.

„Es scheint, dass du ein wenig von dir selbst hier verewigt hast. Wirst du diesen Ort vermissen?“

„Ich werde es vermissen, mit Leuten zusammen zu sein, die genauso denken wie ich“, gab Satya zu. „Aber ich habe gelernt, dass wir nicht verstehen müssen, wie jemand denkt, um ihn zu respektieren.“ *Oder sogar, dachte sie, ihnen ein Freund zu sein.* „Es genügt mir, zu wissen, dass dieser Tempel hier ist. Genau so.“

Ihr Pfad wird Stein für Stein für sie geebnet, während sie ihn beschreiten.

Sie wandte sich zu Sanjay um. „So sollten wir miteinander umgehen. Respektvoll. Als willkommene Freunde. Versuchen zu verstehen ... und verstanden zu werden. Vishkar kann hier viel bewirken ... aber sie müssen verstehen, *wie* sie es tun.“

Sanjay wirkte verblüfft, wandte sich zur leuchtenden Statue um, die genauso wie vorher war, und doch so völlig anders.

„Ich glaube“, sagte Sanjay Korpai in einem sanften, fast verwunderten Ton, „du hast recht.“







BLIZZARD[®]
ENTERTAINMENT